

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 79 (1928)

Heft: 11

Artikel: Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Rendite in der schweizerischen Forstwirtschaft

Autor: Bavier, B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Rendite in der schweizerischen Forstwirtschaft.

Von Oberförster B. Bavier.

Vom Sparen und der Rendite in der schweizerischen Forstwirtschaft sprach uns in Nr. 7/8 unserer Zeitschrift Dr. Hans Burger. Er tönte damit eine der brennendsten Fragen an, die unsere Forstleute heute beschäftigen müssen. Wenn auch ich mich zu diesem Thema äußere, so geschieht es deshalb, weil der schweizerische Verband für Waldwirtschaft auf meine Initiative hin kürzlich eine ständige technische Kommission geschaffen hat, deren Aufgabe es sein wird, allen forstlichen Betriebsfragen — und diese stehen natürlich in innigem Zusammenhang mit der Rendite des Waldes — ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Vorerst möchte ich bessere Klarheit der Begriffe schaffen und das Wort „Rendite“ dort wo es notwendig ist durch „Wirtschaftlichkeit“ ersetzen. Ein Forstbetrieb kann sehr wirtschaftlich geführt werden und im landläufigen Sinne doch nicht rentieren (schwere wirtschaftliche Krisen, mangelnder Absatz, gedrückte Preise, abgelegene Lage) oder wir können eine glänzende Rendite erzielen (Kriegsjahre), ohne daß diese ein Beweis besonders guter und wirtschaftlicher Betriebsführung zu sein braucht. Selbstverständlich trägt eine wirtschaftliche Betriebsführung immer zur Erhöhung der Rendite bei. Unser Einfluß auf die Rendite ist also begrenzt, auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes jedoch recht erheblich. Nur für die letztere kann das Forstpersonal letzten Endes voll verantwortlich gemacht werden.

Rendite in der Forstwirtschaft würde die mehr oder weniger hohe Verzinsung des uns ja in der Regel nicht genau bekannten Kapitals bedingen (Boden und Bestandeskapital). Wir würdigen meist nur die Betriebsergebnisse mit Ausschluß der Verzinsung und diese sind der reine Ausdruck der wirtschaftlichen Betriebsführung.

Was ist nun in unserem Sinne Wirtschaftlichkeit im Forstbetriebe? Ich fasse sie im weitesten Sinne:

1. **Wirtschaftlichkeit der Produktion:** Erhaltung und Mehrung aller produktiven Kräfte des Bodens und Bestandes im Dienste der Produktionssteigerung nach den heutigen Lehren des Waldbaus. Intensivste Kontrolle aller waldbaulichen Maßnahmen und ihrer Auswirkungen durch die Mittel einer modernen Forsteinrichtung.

2. **Wirtschaftlichkeit der Nutzungstechnik:** Technisch möglichst vollkommene Vorbereitung und Durchführung aller forstlichen Arbeit, vom ersten Axthieb im Bestande oder Spatenstich im Pflanzgarten bis zum letzten Sägeschnitt im Schlag oder Sprengschuß am Waldwege. Technisch richtiger, den wirtschaftlichen Bedürfnissen weder vorausseilender noch nachhinkender Ausbau der Transportanlagen usw.

3. Wirtschaftlichkeit der Verwertung: Sorgfältigste Sortimentsausscheidung und Sortierung unter Berücksichtigung aller Anforderungen des Marktes. Kaufmännisch richtig entwickelte Verkaufsorganisation.

4. Wirtschaftlichkeit der Verwaltung: Vermeidung jeder „Über“- aber auch „Unter“-Organisation. Richtige Arbeitsteilung zwischen allen Organen der Verwaltung. Milderung der sozialen Lasten durch Maßnahmen der Unfallverhütung usw.

Wirtschaftlich wird ein Forstbetrieb nur dann arbeiten, wenn alle diese Vorbedingungen möglichst vollkommen erfüllt sind. Sparen deckt sich nun aber keineswegs mit wirtschaftlicher Betriebsführung. Es ist nicht gespart, sondern eine Verschleuderung produktiver Kräfte, wenn bestandepslegerische Maßnahmen nicht durchgeführt werden; es ist nicht gespart, wenn man die Auszählung der Bestände nur wegen Reduktion der Forsteinrichtungskosten einschränkt; es ist nicht gespart, ausschließlich durch Druck auf die Löhne die Rüstkosten zu vermindern und gegen niedrigere Kosten schlechtere Arbeit einzutauschen; es ist eine Vergeudung von Zeit und Geld, billiges, schlechtes Werkzeug zu kaufen, wenn teureres und gutes vielleicht in richtiger Hand 30 % mehr Arbeit leistet; es ist nicht gespart, wenn man das Holz schlecht aussortiert und damit den Käuferkreis vermindert; es ist schließlich ebensowenig gespart, wenn der Oberbeamte eines Betriebes zum Nachteil wichtiger Obliegenheiten sich Wochenlang mit Dingen abquälen muß, die eine untergeordnete Bureauhilfe ebensogut oder besser machen könnte. Und doch muß gespart werden! Die Ausgaben im Forstbetriebe haben eben in viel stärkerer Proportion zugenommen als die Einnahmen. Unsere Lösung kann also wohl nur die sein: sparen am richtigen Ort. Sparen am unrichtigen Ort ist zwar unendlich viel einfacher und bequemer (und gelegentlich auch bei Behörden beliebter). Sparen am unrichtigen Ort erspart nämlich Denken und organisatorische Arbeit, sparen am richtigen Ort erfordert beides in hohem Maße. Sparen am unrichtigen Ort erringt vielleicht Augenblickserfolge auf Kosten der Zukunft, sparen am richtigen Ort tritt meist langsamer aber um so nachhaltiger in Auswirkung. Sparen am unrichtigen Ort ist unwirtschaftlich, sparen am richtigen Ort ist wirtschaftlich.

Bis hierher glaube ich mit Dr. Burger sicher einig zu gehen, denn der ganze Sinn seiner Ausführungen geht doch offensichtlich dahin, daß „sparen am unrichtigen Ort“ zu verurteilen. Trotzdem aber fordern verschiedene Schlussfolgerungen Dr. Burgers und deren Begründungen zu entschiedenem Widerspruch heraus. Dr. Burger sagt am Schluß seines Artikels:

„Die vornehmste Aufgabe des Forstbeamten besteht nicht darin, den Waldbesitzern eine Rendite herauszuschinden, sondern darin, die nationalen Produktionskräfte im Dienste des ganzen Landes möglichst rationell und restlos auszunützen.“

Ich möchte Dr. Burger nicht unrecht tun, aber diese Schlussfolgerung klingt doch ganz bedenklich an das vor vielleicht zwanzig Jahren noch gelegentlich von Oberförstern gehörte Wort an: „Ich bin nur für den Waldbau da. Was mit dem Holz geschieht, ob dieses gut oder schlecht verwertet oder abgesetzt wird, geht mich nichts mehr an.“ Über diese Zeit und dieses Denken sind wir heute doch wohl hinaus. Ich selbst konnte nie begreifen, welche innere Befriedigung die von diesen Kollegen — bezeichnenderweise meist Kreisforstbeamte mit wenig oder gar keinem Staatswald — mit Unzufriedenheit vertretene „Steigerung der Produktion“ ihnen noch zu bieten vermochte. Als ob Waldbau Selbstzweck und nicht vielmehr Mittel zum Zweck wäre und die Produktion nicht restlos (also nicht nur rein mengenmäßig) in den Dienst der Volkswirtschaft gestellt werden müßte!

Restlose Indienststellung der Produktion bedeutet aber gleichzeitig und zwangsläufig: Hebung der Betriebswirtschaftlichkeit, Steigerung der „Rendite“.

Schr anfechtbar sind dann aber namentlich auch die Begründungen, die Dr. Burger seiner Schlussfolgerung gibt. Kurz zusammengefaßt sind es folgende:

1. Die Wohlfahrtswirkungen des Waldes (Schutzwirkung, Hebung der Landesschönheit, Reserve in Zeiten der Not usw.) sind so groß, daß wir daneben ruhig auf eine Rendite im privatwirtschaftlichen Sinne verzichten können. Dr. Burger sagt: „Wo so große und vielseitige Interessen der Allgemeinheit auf dem Spiele stehen, darf man nicht jeden Moment wieder nach der privatwirtschaftlichen Rendite des Betriebes fragen.“

2. Mit einer Verbesserung der forstlichen „Rendite“, erreicht durch Verteuerung der Waldprodukte (also insbesondere des Holzes), ist der Allgemeinheit gar nicht gedient. Wir erhöhen damit lediglich die Lebenshaltungskosten (Baupreise, Miete usw.). Es hat für unsere Forstbeamten keinen Sinn, so argumentiert Dr. Burger, „die Forstprodukte möglichst teuer zu verkaufen, obwohl sie dadurch das Volksvermögen der Schweiz als Ganzes nicht im geringsten heben, sondern höchstens eine etwas andere Verteilung herbeiführen (von mir gesperrt), während es volkswirtschaftlich wichtiger wäre, alle Kraft auf eine rationelle Produktion zu verwenden“. Und an anderer Stelle sagt er, die Ersetzung des heute notwendigerweise noch einzuführenden Importholzes durch eigene Erzeugung streifend: „Selbst wenn dabei im Sinn der Privatwirtschaft kein Gewinn herausschauen sollte, selbst

wenn die Mehrproduktion vollständig durch die Mehrkosten aufgefressen würde, so wäre es nationalökonomisch doch ein Gewinn (von mir gesperrt)."

Manche der Ausführungen Dr. Burgers, wie gerade der letzte geführte Satz, mögen ja bestechend klingen. Sie halten jedoch praktischer Prüfung nicht stand. Sie sind vergleichbar dem Licht einer Blendlaterne, das die Situation mehr verwirrt als klärt. Sie beleuchten gress einen herausgegriffenen Punkt und lassen dabei die Berücksichtigung der Zusammenhänge vermissen. Sie mögen theoretisch einwandfrei sein, führen aber in ihren praktischen Konsequenzen gerade zum Gegenteil dessen, was Dr. Burger erreichen möchte.

Sehen wir uns daraufhin die Begründungen Dr. Burgers etwas näher an: Wieder bin ich mit Dr. Burger einig, wenn ich zugesteh, daß man nie genug auf die Wohlfahrtswirkungen des Waldes hinweisen und geltend machen kann, daß in ihnen ein gutes Stück, in Ziffern freilich schwer zu erfassender „Rentabilität“ steckt. Unsere Hauptfrage aber muß lauten: Schließt die Berücksichtigung dieser Wohlfahrtswirkungen denn das andere, die wirtschaftliche Betriebsführung und die „Rendite“ grundsätzlich aus? Keineswegs! Sie können die Wirtschaftlichkeit und die „Rendite“ vielleicht mehr oder weniger eng begrenzen, sehr selten aber ausschließen. Jeder Betrieb, wo er auch sei, muß wenigstens wirtschaftlich und kann rentabel geführt werden. Von absolutem, jeder geregelten Nutzung unzugänglichem Schutzwald ist hier natürlich nicht die Rede. Nicht der Schutzweck als solcher bestimmt Wirtschaftlichkeitsgrad und „Rentabilität“, sondern die den Schutzweck bedingenden Standortsfaktoren, wie hohe oder abgelegene Lage, steiler Hang usw., mit ihren Auswirkungen: geringer Zuwachs, teure Aufschließung, hohe Rüstkosten und andere mehr. Das kann, ja darf uns aber nicht hindern, durch wirtschaftliche Betriebsführung auch jene Waldungen ihrer höchst erreichbaren Rentabilität zuzuführen. Wir sind doch heute über die Zeiten hinaus, wo beispielsweise „Nutzung“ im Gebirgswald gleichbedeutend war mit Schädigung des Schutzweckes. Heute bedeutet „Nutzung“, wenn sie, was vorausgesetzt sein soll, waldbaulich einwandfrei erfolgt: Steigerung aller guten Eigenschaften des Waldes im Sinne des Nutzen und des Schutzweckes. Dauernder Bestandesschluß, Erhaltung aller spezifischen Eigenschaften des Waldbodens, dienen gleicherweise dem Schutzweck wie der Produktion. Es gibt keine abweichenden waldbaulichen Regeln mehr für Schutzwald und Nichtschutzwald. Wer weiß das besser als gerade Dr. Burger, dem wir eine so große und überaus wertvolle Förderung unserer heutigen Erkenntnisse über die Rolle des Waldbodens verdanken!

Daß schließlich unser heutiger Waldbau auch allen Anforderungen an die Pflege der Waldes Schönheit gerecht wird, bedarf keiner Worte.

Nun mutet uns aber Dr. Burger zu, uns mit einer rein mengenmäßig gesteigerten Produktion zu begnügen und uns um die Rentabilität nicht oder doch nur sehr wenig zu kümmern. Damit komme ich zu Punkt 2 seiner Begründung :

Dr. Burger spricht davon, daß wir beim Verzicht auf höhere Preise, (eine der wesentlichsten Voraussetzungen der „Rentabilität“) das Volksvermögen der Schweiz ja nicht schädigen, sondern höchstens eine etwas andere Verteilung herbeiführen. Gerade auf dieses „höchstens“, auf diese „etwas andere Verteilung“ kommt es aber an. Praktisch hieße die Forderung Dr. Burgers : Die kleine und arme, unter Schul-, Armen-, Straßen- und andern öffentlichen Lasten fast zusammenbrechende Gemeinde A. in einem entlegenen Seitental Graubündens, kann auf die Rendite ihres Waldbesitzes ruhig verzichten, damit Herr X. in Zürich, der gerade ein Haus baut, dies etwas billiger tun kann. Die Gesamtheit und das Volksvermögen verliert dabei nichts. In der Tat, was der Gemeinde A. entgangen ist, hat nun Herr X. oder Herr Y. oder sonst jemand, und die Gemeinde kann den fehlenden Geldbedarf in Steuern decken (mit dem in einem armen Gebirgsdorf vorhandenen mächtigen Steuerkapital!).

Ich möchte Dr. Burger dringend abraten, diese grausame Theorie in jenem Bergdorf zu vertreten. Die Gemeinde könnte vielleicht u. a. fragen, ob es denn (auch wieder volkswirtschaftlich gedacht) gerecht sei, daß sie, die alle Aufwendungen für die Produktion hatte, gar nichts oder fast nichts, die Herren X., Y. und Konsorten aber alles bekommen sollen.

Zugegeben, unsere mittelländische Forstwirtschaft ist auch heute noch im Sinne der „Rendite“, wenn auch nicht glänzend, so doch erträglich gestellt. Aber jede Senkung der Preise, jeder Verzicht auf die von Dr. Burger so gering geachtete „Rentabilität“ wirkt sich zwangsläufig im Gebirge aus und macht die Forstbetriebe so und so vieler Gebirgstäler unwirtschaftlicher und unrentabler zugleich. Bei einem Holzpreise X. kann ein mittelländischer Betrieb noch wirtschaftlich, ein Gebirgsbetrieb jedoch zur Einstellung der Nutzung gezwungen sein. Die Gemeinden verarmen oder müssen, statt sich selbst helfen zu können, aus Staatsmitteln erhalten werden, die Produktion im Walde, der Zuwachs, läuft zwar noch weiter, kann aber nicht mehr verwertet und deshalb nicht mehr genutzt werden. Damit hört auch die für die Bevölkerung so dringend notwendige Beschaffung von Arbeitsgelegenheit auf, die ohnedies harten Lebensbedingungen werden immer ungünstiger, die Entvölkerung nimmt zu, das Verständnis für Waldpflege aber in erschreckendem Maße ab. Herrn X. in Zürich wird das vielleicht nicht kümmern, aber wir haben uns darum zu kümmern. Das ist unsere Pflicht. Hier liegt unsere Verantwortung gegenüber der Gesamtheit. Sie haben wir zu erfüllen.

Es ist überhaupt die selbstverständliche Pflicht jedes Betriebsleiters, seinen Betrieb so wirtschaftlich wie möglich zu führen. Dafür ist er da.

Wir müssen also schon im Interesse unserer vielen Gebirgskantone alles tun, um auch im Mittelland, im Rahmen der durch die Weltmarktlage und der uns vom Staat gewährten wirtschaftlichen Grenzschutzmaßnahmen geschaffenen, und nicht überschreitbaren oberen Grenze, möglichst hohe Holzpreise zu erzielen. Daß damit auch die mittelländischen Betriebe „rentabler“ werden, wird diesen nur willkommen sein.

Nun will aber Dr. Burger, daß, Rendite hin, Rendite her, keinesfalls die notwendigen Maßnahmen der Bestandespflege, der Wegbauten usw. vernachlässigt werden dürfen. Warum denn eigentlich? Warum Holz erzeugen, die Produktion steigern, wenn man sie nicht absezzen kann? Zu was Wege bauen, wenn man sie nicht mehr braucht. Die armen Gebirgsgemeinden werden sich lebhaft bedanken, daß ihnen noch solche überflüssige Ausgaben zugemutet werden. Überlassen wir dann lieber die Erfüllung der Wohlfahrtswirkungen des Waldes dem Urwald. Er hat jahrtausende lang seinen Schutz Zweck ganz gut erfüllt und wird es auch ferner tun. Aber sagen wir dann wenigstens nicht, es gehe der Allgemeinheit nichts verloren, höchstens eine etwas andere Verteilung trete ein. Im Gegenteil, produktive Kräfte, die wir nach Dr. Burger erhalten und steigern sollen, verpuffen nutzlos, wenn dem Gebirgswald seine Wirtschaftlichkeit, seine „Rentabilität“ verloren geht. Wir müßten dann das Fehlende aus dem Auslande hereinbringen, also gerade das tun, was Dr. Burger mit Recht vermeiden will. Dienst am Gebirgswald ist auch Dienst an der Volkswirtschaft, an der Allgemeinheit. Dienst am Gebirgswald kann aber nur geleistet werden, wenn wir ihm eine möglichst hohe Rendite sichern. Das ist unsere Arbeit.

Ich habe eingangs die vier Gebiete genannt, auf denen sich die Wirtschaftlichkeit und Rendite unserer Forstbetriebe aufbauen muß. Dr. Burger anerkennt die Wirtschaftlichkeit eigentlich nur für die Produktion im engen Sinne. Diese aber ist nur halbe Arbeit ohne Wirtschaftlichkeit der Holzverwertung, der Nutzungstechnik, der Verwaltung, ohne Erziehung des vollen, überhaupt erreichbaren Wirtschaftserfolges. In der Wirtschaftlichmachung unserer Produktion arbeiten alle unsere Forstleute ohne Ausnahme. Unsere Verbände arbeiten rastlos an der Wirtschaftlichkeit der Verwertung. Eines der Gebiete, das erhöhter Wirtschaftlichkeit noch breiten Raum gewährt, ist die forstliche Arbeitsorganisation und Arbeitstechnik. Hier können wir noch sparen, im richtigen Sinne sparen. Nennen wir es meinewegen Rationalisierung des Betriebes. K. A. Meyer hat in Nr. 10 der Zeitschrift unter dem Titel „Forstliche Arbeitslehre und Rationalisierungsfragen“ einen Überblick über die Probleme gegeben. Da ist sicher ein Gebiet, wo heute noch gear-

beitet werden kann und muß. Ich habe zum Studium dieser Fragen diesen Sommer eine Reise nach Norddeutschland ausgeführt. Dort konnte ich in einer großen Forstverwaltung sehen, wie durch das Mittel der verbesserten Arbeitsorganisation, durch das Studium aller Arbeitsvorgänge und durch die durch K. A. Meyer zu Unrecht in etwas spöttischem Tone behandelte Zeitstudie (Wespenstiche und ähnliches hemmen die technische Durchführung der Zeitstudie in keiner Weise) Erfolge erzielt wurden, die geradezu erstaunlich sind und wohl ganz allgemein kaum für möglich gehalten worden wären. Unsere schweizerische Großindustrie, die gewiß zu den bestgeleiteten Industrien der Welt gehört, anerkennt die Notwendigkeit der Rationalisierung und widmet sich ihr heute mit größtem Erfolg. Neue Kräfte, neue Ideen, eine ganz neue Denkweise sind am Werk. Und da sollte nun ausgerechnet in unserer Forstwirtschaft gar nichts mehr zu „rationalisieren“ sein. Den Beweis des Gegenteils haben heute schon große Verwaltungen geleistet.

Ich möchte es einem besonderen Artikel in unserer Zeitschrift vorbehalten, zu diesem Problem etwas einlässlicher Stellung zu nehmen. Unsere technische Kommission wird nicht untätig bleiben. Aber eines soll schon heute festgehalten werden: Hier gibt es eine Möglichkeit, Kräfte und Mittel freizumachen zu vermehrter pfleglicher Behandlung unserer Bestände und darüber hinaus zu gesteigerter Wirtschaftlichkeit. Ganz im Sinne Dr. Burgers, wenn er schreibt: „Was heißt sparen? In unserm Fall kann sparen nur den Sinn haben, mit den einmal gegebenen Mitteln möglichst viele und tüchtige Arbeit zu leisten oder eine notwendige Arbeit möglichst vollkommen mit dem geringsten Aufwand von Mitteln auszuführen.“

Nur das muß im Lichte heutiger Arbeitswissenschaft und -forschung bestritten werden, daß unsere Forstwirtschaft „in diesem Sinne eigentlich schon immer bis an die Grenze des Zulässigen gespart“ habe.

Es ist mir ganz unmöglich zu glauben, daß der bekannten Gründlichkeit Dr. Burgers die unlösbaren Zusammenhänge der „Rentabilität“ aller schweizerischen Waldungen mit dem Wohl und Wehe unserer Gebirgswaldungen entgangen sein sollten. Ich kann nur annehmen, daß Dr. Burger in seinem berechtigten Kampfe gegen eine falsche, sich unwirtschaftlich auswirkende Spartendenz, seinen Ausführungen eine leider allzu einseitige Darstellung gegeben hat. In jener Form konnten sie leicht zu falschen Vorstellungen und zu unerwünschten Schlüssen führen, die Dr. Burger sicher selbst nicht will. Solchen Mißverständnissen rechtzeitig vorzubeugen war der Zweck meiner Zeilen.